

Und dann hat es «Klick!» gemacht

Zeitgenössische Fotografien

von acht Künstlern laden in der Vebikus Kunsthalle zum bewussten Sehen ein.

VON INDRANI DAS SCHMID

SCHAFFHAUSEN Sie ist omnipräsent. Die Bilderflut. Ob Urlaub, Essen, Konzertbesuch – niemand entkommt diesem Strom der glitzer-kreisenden Momente. «Jeder kann heute fotografieren und nachbearbeiten, technisch kein Problem.» Andreas Lüthi, der Kurator der Ausstellung «Klick!», lächelt. «Aber kann jeder auch sehen?» Die gut 100 Besucherinnen und Besucher der Vernissage «Klick!», die am Freitagabend stattfand, hören aufmerksam zu. Das Paradoxe an der Fotografie sei ja, so Andreas Lüthi, dass in einer Zeit der bunt-grellen Instant-Bilder künstlerische Fotografien zur Einkehr zwingen, zum Sehen. Wie die der acht Fotografinnen und Fotografen, die einen Ausschnitt aus dem zeitgenössischen Schaffen repräsentieren.

Die Überraschung liegt im Detail

Seien es die grossformatigen Bilder von Jürg Fausch, die etwas in so grosser Detailaufnahme zeigen, dass der Betrachter zwar nicht weiss, was er genau da sieht, aber dies mit der Zeit unwichtig wird. Viel spannender sind die kleinen Veränderungen innerhalb des Sujets, die man nur bei längeren Betrachtungen erkennt. Dasselbe gilt auch für die Ausschnitte, die die jüngste Fotografin Mina Monsef für ihre Bilder gewählt hat. Landschaftsaufnahmen im Detail. Unmerklich, kühl, faszinierend. Einen konkreteren Ansatz haben die beiden Fotografen Peter Pfister, der bekannte Persönlichkeiten in Schwarz-Weiss präsentiert, und Fabian Stamm. Seine Bilder zeugen von der Liebe des Fotografen zu Teheran und seinem Versuch, dieser irritierenden Stadt ihre Würde und Schönheit zu entlocken.



Die Künstler der Gruppenausstellung «Klick!»: Fabian Stamm, Julia Hübner, Peter Leutert, Mina Monsef, Antonio Idone, Yvonne Pispico, Jürg Fausch, Peter Pfister (von links). Bild Michael Kessler

Kopfkino lösen die Bilder von Antonio Idone und Peter Leutert aus, wenn gleich jeder in eine andere Richtung. Während Antonio Idone sinnliche Momente in Schwarz-Weiss kreiert, strahlen die Bilder von Peter Leutert eine Art «Twin-Peaks»-Stimmung aus. Der düstere neblige Wald, dessen Jungbäume wie vergessene Grabsteine wirken, die weissen Wolken am Himmel, die in Form eines hübschen Frauenpops verlassen am Himmel ziehen. Peter Leuterts Bilder sind nicht nur kompositorisch spannend, wie das schwarze Meer an der marokkanischen Küste, das wie metallisch wirkt, sondern sie zwinkern dem Betrachter auch ver-

schmitzt zu. Das grosse Gemälde, in dem sich sein Schaffen vereinigt, zeigt es bei genauerer Betrachtung.

Zeigen, was nicht da ist. Dies scheint das Motto der beiden Fotografinnen Julia Hübner und Yvonne Pispico zu sein. Während Julia Hübner Geisterwelten nachgeht, indem sie unter anderem Lichtreflexen Gesichter gibt, porträtiert Yvonne Pispico Menschen, ohne sie zu zeigen.

Sehen heisst Geschichten erzählen

Ihre Detailaufnahmen von Wohnungen und Gegenständen sind spannend wie ein Roman. Ob es die Anzeige eines alten analogen Radios ist, in der

die Sender mit Zettelchen und Kleband markiert wurden, oder die zerfledderten Seiten eines Buches mit Ledereinband – sie erzählen liebevoll und nachdenklich von ihren Besitzern. Zusammen mit trockenen Fakten über die Person ergeben sie ein Geschichtsbuch, für das man sich noch gerne mehr Seiten gewünscht hätte.

Dem künstlerischen Team vom Vebikus ist es gelungen, sein Publikum mit scheinbar zusammenhangslosen Fotografien unterschiedlicher Richtungen zum Nachdenken und genaueren Hinsehen zu bewegen. Interessiertes Nachfragen und Miteinanderdiskutieren inklusive.

Nachgefragt

Gegenstände im Fokus der Kamera

Wie kommt man als Fotografin auf die Idee, Porträts zu fotografieren, auf denen man nicht ein einziges Mal den oder die Porträtierten sieht?

Yvonne Pispico: Mich haben die Arbeiten des deutschen Fotografen August Sander immer fasziniert. Er wurde mit seinem Werk «Menschen des 20. Jahrhunderts» berühmt, und ich habe mich immer gefragt: Wie könnten Porträts von Menschen unserer Zeit aussehen? Was haben Menschen schichtenübergreifend gemeinsam? Das sind Wohnungen, die alle individuell sind.

Was genau haben Sie bei dieser Art von Porträts fotografiert?

Pispico: Ausschnitte aus Wohnungseinrichtungen, Gegenstände. Stets in Detailformat, stets unter einem bestimmten Blickwinkel. Das hat den Effekt, dass die Gegenstände eine Aussagekraft erhalten. Und gleichzeitig nicht zu viel von der Wohnung und den Menschen, die darin wohnen, verraten.

War es leicht, in die Wohnungen fremder Menschen zu kommen?

Pispico: Merkwürdigerweise ja. Vielleicht liegt es daran, dass ich Ausschnitte aus ihrem Interieur fotografiert habe und so ihre Privatsphäre gewahrt habe. Trotz des voyeuristischen Blicks.

Interview Indrani Das Schmid



Yvonne Pispico
Fotografin

Lindli-Huus Irische Speisen, Lieder und Tanz



Das jährliche Frühlingsfest im Lindli-Huus in Schaffhausen stand gestern ganz im Zeichen des Mottos «Irland». Die Küche bot neben herkömmlichen Menüs auch irische Spezialitäten wie beispielsweise «Irish Stew» an. Um dem Motto Irland noch treuer zu werden, bestellte man dazu gleich noch ein «Guinness». Die Bewohnerin Marion Zimmermann führte mit der Hilfe von Mitarbeiterin Claudia Fischer eine Gruppe Interessierte durch die Räume des Lindli-Huus und zeigte ihnen ihr Zuhause. Stolz präsentierte sie, wie sie alle ihre Gerätschaften ganz einfach per Knopfdruck von ihrem Rollstuhl aus bedienen kann. Das Organisationskomitee, das sowohl aus Mitarbeitern als auch aus Bewohnern besteht, stellte ein irisches Rahmenprogramm zusammen. So gab die Band Kerry The Dog irische Lieder zum Besten, bevor eine Gruppe junger Frauen ihr Können beim irischen Tanz demonstrierten. Das Thema war also super getroffen. Die Stimmung der Feiergusellschaft war gut. (vma)

Bild Vicky Mäder

«Am gefährlichsten sind Politiker»

Andreas Thiel lehrte im Trottentheater, was er als Satiriker unter Humor versteht.

VON MARTIN EDLIN

NEUHAUSEN Es durfte gelacht werden, und zwar ohne schlechtes Gewissen, wenn man sich über fehlende Political Correctness amüsierte. Nein, Andreas Thiel ist nicht brav geworden, seit ihm der Vorwurf der Islamverunglimpfung, des Antisemitismus, des Rassismus und seines rechts gefederten Gedankengutes Klagen eingebracht hat und ihm Kleinkunsthäusern (auch in Schaffhausen) die Türen wiesen. Aber er arbeitet das, was er aufs Korn nimmt, weniger mit dem rechten Vorschlaghammer als mit dem Instrumentarium aus Ironie, Witz, absurd-überdrehter Beweisführung und karikierender Komik. Dadurch wird die verbale Attacke leichtfüssiger und bleiben statt eiternder Wunden eher unauffällige Stichverletzungen zurück. Im Gegenzug wird das ganze Programm in philosophische Begründungen gekleidet, was denn nun Humor und Satire sei. Vieles klingt nach Rechtfertigung, denn für Thiel ist «Political Correctness ein Synonym für Humorlosigkeit ... das Gegenteil von Humor ist nicht der Ernst, sondern die Empörung.» Ergo sind die (natürlich über Thiel) Empörten einfach humorlos.

Wenn nur die Pointe sitzt

«Der Humor» heisst denn auch das Programm, mit dem Andreas Thiel schon zum zweiten Mal innert kurzer Zeit in Neuhausen gastierte: Im Februar 2016 im Kinotheater Central und nun, etwas umgestaltet, ergänzt und mit aktuellen Bezügen gewürzt, am

vergangenen Samstag im voll besetzten Trottentheater. Als Punchingball im imaginären Dialog, den er, ganz alleine auf der leeren Bühne, als dramaturgisches Mittel einsetzt, diente ihm vorwiegend Bundesrätin Doris Leuthard als Verkörperung aller politischer Widersprüche und Unsinnigkeiten. Solches ortet Thiel zum Beispiel bei der Energiestrategie 2050 und erläutert diese verblüffend anhand der Stromgewinnung für die Produktion von Hors-sol-Tomaten: Zu guter Letzt werden sie in Schweizer Treibhäusern wachsen, zu deren Beheizung man billige, dank Atomstrom bodenlos gereifte Tomaten

ger lustig und gleitet sogar ins Peinliche ab, wenn es einfach das für uns Fremde – etwa hinduistische Bestattungsrituale im indischen Varanasi – ins Lächerliche zieht. Aber was tut's, Hauptsache, die Pointen sitzen, unabhängig von ihrer Deutbarkeit («Palästina ist ein sicheres Land ... aus der Sicht der Schweine»).

Natürlich zielt Andreas Thiel mit seiner kabarettistischen Satire, die auch den Kalauer kennt, sehr deutlich aus rechter Position und trifft (Fehlschüsse mitgezählt) die politische Linke, die «Netten» und die «Gutmenschen». Andersdenkende (selbst

«Political Correctness ist ein Synonym für Humorlosigkeit. Denn das Gegenteil von Humor ist nicht der Ernst, sondern die Empörung.»

Andreas Thiel Satiriker



aus Frankreich importiert, diese hier verrotten lässt und daraus sauberes Biogas gewinnt. Zum Feineren gehören ebenso die vor Augen beziehungsweise Ohren geführte Verwechslung von Höflichkeit mit Freundlichkeit im Umgang zwischen Deutschen und Schweizern oder die Analyse schweizerischer Demokratie: «Unser Land besteht aus lauter Minderheiten, die einander nicht lieben. Die gefährlichste Minderheit stellen jedoch die Politiker dar, weil sie glauben, sie würden die Mehrheit vertreten.» Anderes ist weni-

die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel erhalten kurze, ansatzlose Tiefschläge. Wenn darob selbst die leiseste Empörung ausbleibt, hält Thiel den Beweis weniger für die Humorlosigkeit des Publikums als für den keineswegs nur oberflächlichen Unterhaltungswert seines Auftritts in Händen. Die vielen Lacher und der immer wieder aufbrausende und am Schluss nach Zugaben heischende Applaus im Trottentheater anders zu deuten, wäre geradezu subversiv, um nicht zu sagen: politisch unkorrekt.